

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 57 (1982)

Artikel: s Hoostig im See

Autor: Nägeli, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

s Hoostig im See



I bi wider emol im «Schiff» z Manebach ygcehrt, i de
nidere n alte Stobe. Am Nebettisch setzt en alte Maneba-
cher vor eme Pierli. Er verzelt jüngere Geschte, wo all-
weg vo uswärts send, wies im «Schiff» früener zueggan-
ge sei. Im Sommer heied doo vil Lüüt Ferie ggmacht,
vor alem vil Schwoobe, o ganz nobli dronder. s «Schiff»
hei me wyt omenand gchennt. Uf de Wes am See zue sei
früener e nöuers Nebethus gstande, wo one n en große
Saal ond e Chochi ond drob zue Zemmer för Gescht gha
hei. Em schönschte seis aber ime Pavillon uf Pfööle n im
See gsi; doo seis am wörgglech vorcho, me sei im ene
Schiff ine. De Manebacher Maa vertruggt sin Stumpe n
im Äschebecher, lächlet ond verzelt wyter. I dem Seepa-
villon sei emol e Gschichtli passiert, wo me wyt ome-
nand dröber gglachet hei. I ha d Oore gspitzt ond ha zue-
ggloset.

De Chääser Tiggema i m ene Dorf uf em Seerugge n obe
hät me ggrüemt wege sim guete n Emetaler ond wege si-
ne schwääre Soue. Doozmool häts s faaß Schwyni no
weerde gha weder hüt; wer tigg gsi ischt, hät als gsond
g golte: «Rond ischt gsond», ischt en Spruch gsi. Drom
hät de Tiggema sini dreizentrigie Tier no ring an Metz-
ger proocht. Er hät aber nöd blos faaßi Soue n angefuet-
teret, er häts o selber uf en Toppelzentner oder no meh
proocht. Er hät gfonde, en Chääser töör scho chli
ggwichtig dether cho, soß wöör me maane, er gschäfti
schlecht. D Frau Tiggema hät o gueti Figur ggmacht ne-
bet em; me hät ere naagseche, daß si no nünt ggwüßt
hät vo Normalggwicht ond Kaloriee. Erni Töchter Hermine,
wo als Schüeleri no so pring gsi ischt, daß si hät
müene Lebertran schlugge ond Gaaßemilech tringge, wil
de Vatter ggmaant hät, si sei nöd zweg, hät noch de
Komfermatioo de n Eltere langsam aagfange nohschlage;
si ischt o chli usenand ggange. Wo si aber usem Welsch-
land omecho ischt ond wo si de Vatter mit em Scheesli a
de Bahn abgholt hät, ischt sis erscht Wort gsi: «Momoll,
Maatli, so gfallscht mer, du häscht schöö trüjet, me
secht, wo s Gelt herecho ischt. Me secht, da n i de Vatter
bi.»

«Aber père, wa saascht o», macht d Hermine.

S hät d Federe zemetruggt am Scheesli, wos mitenand
ham gfahre send, ond s Roß, de Choli, hät wagger müe-
ne züche de Berg uuf.

D Hermine n ischt diham plebe n ond hät im Hushalt
ond im Chääslade n usgholfe. Em Aafang hät si de Lüü-
te n öppedie us Verseche «bonjour madame» oder «merci
monsieur» gsaat, ond d Lüüt hand gfonde, d Hermine
hei bigoscht Französisch glehrt im Welschland. De
welsch Firnis hät si aber bald verlore, n ond d Hermine
hät wider wie ander Lüüt «grüezi, Frau Meier», ond
«tangge, Herr Lehrer», gsaat, wenn s cho send cho n en

Liter Milech, e Pfündli Chääs oder e Zöleli Schmalz hole.
D Hermine n ischt debi noh ond noh all meh usenand
ggange; d Wade n ond d Ärm ond Bagge etcetera send
rontlech worde. Wo n e n alti Tante wider emol z
Gaschtig cho ischt, do hät si d Hermine n aagschtuunet:
«Momoll, Mineli, der goots maani recht, du trüejischt,
di baar Muetter! Aber s ischt o nöd z verwondere, weme
wie du vo Chääs ond Nidel cha lebe.»

Mit de Zyt ischt d Hermine n aber nöd blos tigger, si
ischt o elter worde; d Jöhrli hand si so trület wie s Rüer-
faß. Wo me de zwanzgescht Geburtstag gfyret hät,
maant de Vatter: «So, Hermine, ietz wöörs denn öppedie
Zyt, daß di en rechte Porscht aaluege wöör, e rechti
Poschtur häscht jo ond o soß no chli öppis; die Jöhrli ond
de Bluescht gönd verby, me tenggt nöd dra. An wo di
näämt, chäämt jo e rechts Bruutfueder über.» D Muetter
hät e zrecht ggwese: «Schwäzt ietz nöd vo dem; bis do
ane häts nöd pressiert!» Ond d Hermine n ischt rot wor-
de wie n en Sommerer Öpfel.

De Lehrer im Dorf ischt de Hans Tünner gsi. Er ischt
frisch vom Seminar z Chrüzlinge n a die Schuel cho, wo
n er im Sommer mit sechs, im Wenter aber sogäär mit
nüü Klasse hät müene fertig werde. Da ischt no zo de
Zyt gsi, wo me di eltere Schüeler im Sommer bim Puure
diham pruucht hät; im Wenter, wenn weniger Arbet
ome gsi ischt, hät mes denn gern em Lehrer överlo; de
hät ene probiert wider byzbringe, was über de Sommer
verschwitzt hand. Zo de n erschte Schülerine vom Lehrer
Tünner hät o d Hermine ghört; si hät gad di letscht
Klaß müene n überstoh. Si hät nöd gad vil chöne, ond
flyßig ischi o nöd gsi. Wo si wider emol d Ufgoobe nöd
gmacht gha hät, hät de Lehrer zue n ere gsaat: «Hermi-
ne, wenn d du emol als Husfrau e so fuul bischt wie i de
Schuel, möcht i nöd din Maa si.» Wo si nochane n uf em
Hamweg erni Mitschüelerine dewege n usgglachet hand,

saat si: «Ond i wött o kan Schuelmeischter als Maa; i ha Schuelmeischter gnueg gha, do blääbt i lieber ledig. Ond so n en Schmalhans wie de Tünner, wo n am all an en Lineal erinnere wöör, wäär mer sowieso de Letscht.»

De Lehrer Tünner ischt bi n ere n eltere Wetfrau, de Frau Voleweider, a de Choscht gsi. Si häts för e n Ehr gha, dann er bi ere n onderstande n ischt, ond si hät em guet gglueget. Z esse hät s em gge, sovil er no hät möge, ond er hät en waggere n Appetit gha; si hät ghofft, me sech ems bald aa, wie guet ers hei, aber de tünn Lehrer ischt nöd tigger worde. Sei allweg nöd a de Lei, hät d Frau Voleweider zo de Lüüte gsaat; denn sei halt Spogg ond Schmalz an em verlore.

Im Dorf hät me n erwartet, daß de Lehrer gglegetlech hüroot ond is Schuelhus züch, i d Lehrerwohnig onder em Schuelzemmer. Me hät e n ufzoge, öb er eigetlech bi de Frau Voleweider woll yhüroote. De Tünner hät si aber nöd hetze lo; em seis vorderhand no wol gnueg eso, e n aagni Frau gääbt si vilecht nöd eso Müe bim Choche wie d Frau Voleweider. Ond überhaupt müen er zerscht emol recht ome luege, wo n e Töchter sei, wo n i n e Schuelhus paß. Er hei jo chom de Zyt dezue.

Der Lehrer Tünner hät nämlech i sim Dorf nöd blos müene mit sechs oder nüü Klasse Schuel ha, er hät o no tööre de Töchterechor ond de Männerchor tirigiere, ond em Sonntig hät er müene brav a der Orgle setze ond de mager Chirchegsang e chli usfüle. Wil er selber o gern gsunge hät, ischt er o no im «Liederchranz am Otteberg» gsi; me hät döt sin Tenor guet chöne bruuche, wenn er o in höchere Lage n e chli spitzig gsi ischt.

I dem Chor ischt er mit vilne Lehrerkolege zemecho, wo noch em Singe n im «Truube» n oder i de «Chrone» gern bi m ene Glas Otteberger erni Erfahrigie n ustuuuschet hand. S hand menge n Erger mit de Schüeler ond mit de Schuelvorstehr abegspüelt. Debi send s denn amel us em

Erger noh ond noh i n e fröhlechi Stimmig cho. Drom
hät de Tünner emol vom ene Liederchranzoobed e so n
en schwääre Schloof übercho, da n e d Frau Voleweider
em Morge fascht nöd wach proocht hät. Sini Schüeler
hand scho Freud gha, er sei chrangg, wo n er e Viertel-
stond noch de Zyt no nöd i de Schuel gsi ischt. E chli
chrangg hät er zwoor drigglueget, wo n er haschtig d
Tör zom Schuelzemmer ufgmacht ond de Lärme zom
Schwige proocht hät, aber d Schuel hät er nöd ygstellt.
Er hät bifole, söled ali Klasse n im Rechnigsbüechli wy-
ter rechne, er müe no Ufsätz korigiere. Drufabe n ischt er
a sim Tischli – wisewy em Bild vom Pestalozzi a de
Wand – nomol ygschloooffe, bis em de r Inspeggter, wo
n en Schuelsuech hät söle mache, uf d Achsle chlogget.
De Lehrer ischt ufgfahre ond hät em Inspeggter vertat-
teret grüezi gsaat; de hät gschmeggt, woher de Lehrer
sin Schloof gha hät. I de Pause hät er de Tünner z Red
gstellt dewege. Er woll ka Gschicht drus mache, aber da
töör nüme vorcho. Vilecht wäärs besser, er wöör hüroo-
te, denn fänd er de Hamweg allweg früener.

Drei Verein hand de Lehrer e chli z vil tunggt. Er hät
drom em Männerchor ond em Töchterechor, wo nöd
gad vil Senger gha hand, vorgschlage, si söled si doch zo
m ene Gmischtchor zemeto, do chönt me sicher e chli
meh Effekt demit mache. Da hand aber weder d Mane
no d Töchtere wöle. D Töchtere hand gsaat, eren Chor
chön i drüü Johre n e Jubiläum fyre, ond wenn s ietz mit
de Mane wöored zeme singe, wäärs nünt mit dem
Feschtl. Ond d Mane hand abgwehrt, mit dem Wy-
bergschraa i de n Ohre chäämted s nüme drus. Uf die
Vereinshüroot woll me si nöd ylo, me sei bis ietz o elaa z
gang cho.

Bim Theäterle hand die beide Verein amel doch zeme-
gspanet, wils im Theaterstugg meischtens Role för Ma-
ne n ond för Fraue gha hät. De Lehrer ond Tirigent hät

o s Stugg müene n uslese; er sött em beschte wüsse, wa guet sei. Er hät o d Role vertaalt. Aber er hät gern o selber mitgspilt. Bi m ene Stugg, wo s e chli e stattlechi Frau pruucht hät, isch em ygfare, da wäär öppis för d Hermine Tiggema. Er wäär eren Maa, ond zeme wääreds d Eltere von ere verliebte Töchter, hät er zo de Hermine gsaat. «Wa, i sött erni Frau si?» D Hermine häts nöd wöle n ernscht ne. Da chön si doch nöd, si hei jo no nie Theater gspilt. Aber de Tünner hät si doch chöne dezue überrede; si hei gad die Poschtur, wo s för die Role bruuch. Als ander bring er ere bi de Probe denn scho by. So hand die beide denn noch vile Probe d Muetter ond de Vatter mitenand gspilt, ond am Theateroobed hand d Lüüt gfonde, si heids guet ggmacht. Daß d Frau so fescht ond de Maa so mager sei, mach si im ene Loschtpil guet. Do müe me jo scho lache, weme s no nebet enand sech.

Wil d Frau Voleweider bi de Theatervorstelig Herzbeschwerde n öbercho hät vor luuter Lache ond ere de Toggter blos no di allernötigscht Arbet erlaubt hät, isch es verby gsi mit de Choschtgeberei för de Lehrer. Drom hät er si entschlusse, er weer müene hüroote. Aber wa för ani? Uf all Fäll sötts ani sy, wo sin magere Lehrerloh, wo bis ietz gad pschnotte för ee elaa gglanget hät, e chli wöör ufbessere. Bi m ene finanzielle Rondbligg über di hürootsfähige Töchtere n i de Geget ischt er bi de Hermine Tiggema hange plebe. Si sei zwoor nöd gad di gschydscht gsi i de Schuel, aber si müe ietz jo o nüme n i d Schuel. Si sei nöd blos vollschlangg, wie me ietz jo för tigg säg, si bräächt o e vollschlanggs Portmone mit i d Usstüür. Dem Chääser Tiggema sech me jo aa, dann ers hei. Wil de Tünner mit de Hermine bim Theäterle nöd schlecht gfahre n ischt, hät er si gfrööget, öbs die Role vom Theater gad z grechtem wöled wyterspile. D Hermine hät nöd wöle glaube, daß em ernscht

sei, aber er hät e n ernschts Gsicht gmacht. Si hät förs erscht ka n anderi Antwort ggwüßt als, da müeßt si denn scho zerscht em Vatter ond de Muetter säge, vor s em chönt Bscheid ge.

De Vatter Tiggema häts s Muul braat verzoge, wo n em d Hermine vo dem Hürootsaatrag verzelt hät. «Wa, de mager Schuelmeischter hett di gern! Do müeßtischt denn s Putterbrot tünnner stryche als bis do ane.» Do fallt d Muetter y: «Tomms Züüg! Mer chöned denn tengg scho nohhelfe. För d Hermine wäärs ietz wörgglech Zyt. De Lehrer häts zweor e chli mager, aber soß ischt er recht; de Pfarrer hät halt scho e Frau. Mer wönd scho luege, daß de Hermine d Chleider nöd z wyt wered.» «Vilecht sorget de Lehrer selber deför», macht de Vatter. Er hät de Widerstand ufgge.

A m ene Mejetag hands Hoostig gmacht. Em Morge früe, wo d Güggel gschreijet hand, send d Böller losggange. D Füürwercher, e par jungi Porschte, hand s Bulver nöd ggspäret. S hand gfonde, bi m ene Bruutvatter, wo sovil Bulver hei wie de Chääser Tiggema, mögs e rechti Ladig lyde; de lös si gewüßt nöd lumpe, wenns en frööged, öbs luut gnueg gchlöpf hei.

Noch em Zmorge vo de Hoostiglüt i de Chäserei send sibe Guutsche aazfahre cho, vor jedere n e par glenzig potzti Eidgenosse im glenzig schwarz laggierte Gschier ond uf jedem Bogg obe n en Guutschner mit eme glenzig pörschtete Zilinder. S ganz Dorf ischt zemegloffé vor de Chäserei, ond di alt Grosmuetter vo de Bruut hät mit vollne Hende Füfer ond Füürstaa onder d Chend ggworffe. Ietz ischt de groß Augebligg doo, wo s zom Hus uus chämed: zvorderscht d Bruut, groß ond stattlech; de Schleier hanget ere vom Chopf fascht bis zo de Füeße n abe, ond me secht nöd, wie fescht si ischt. De schmal Hochzyter stohrt uf em oberschte n Absatz vo de Stege nebet ere zue ond schiebt sin schwarze n Ermel on-

der erem wyße dore. De lang Brootisrogg macht e n e chli größer; mit em Zilinder über de n Ohre ischt er fascht so groß wie d Bruut. E Läschtermuul onder de Zueschauer flüscheret: «De Tiggema weert scho deför sorge, daß sin magere Schwigersoh bald nüme n uffallt nebet sinere Frau ond i d Familie Tiggema ine paßt.»

s Hoostigpärli ond d Verwandtschaft send i die sibe Guutsche n ygstege. Im Trab fahrt de Hoostizug zor Chirche n im Noochberdorf. Usconds Dorf aber ischt e Heusaal über d Strooß gspanet. Die Böllerporschte hands ghebet. De Hochzyter hät in Sagg müene lange; mit Fürstaane send die Füürwercher nöd zfrede gsi; die hand im «Ochse» wöle n en Liter tringge.

I de Chirche hät de Töchterechor vor de Trauig gsunge; da hät si ghöört för d Bruut, wo o e Sengeri gsi ischt ond för de Tirigent, wo aseselber s Lied hät müene n yüebe, ond zweor häts nünt Liechters töre si als em Wagner sis birüemt «Treulich geführt, ziehet dahin ...» De Hochzyter hät o i de Chirche tirigierte müene, ond d Bruut mit ere chreftige Stimm hät de Chor o nöd chöne n entbehre. De Pfarer hät i sinere Bredig dra erinneret, daß d Bruut e Schüeleri vom Brütigam gsi sei. Gwüß heied die beide i de Schuel scho di guete n Eigenschaften anend gseche. Wenn d Frau Tünner erem Ehma so willig folg wie em Chortirigent, so geb da sicher e vorbildlech harmonisches Ehelebe. Us em «Lied vo de Glogge» hät de Pfarer zitiert:

«Wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.»

Die Frau mit em Läschtermuul, wono e Töchter gha hät, wo si gern als Frau vom Lehrer gseche hett, stupft erni Töchter ond rybt de Tomefinger am Zaagfinger wie bim Gelt zele.

Noch em Uslüüte send die sibe Guutsche mit de Hoostiglüüt dor s Holz zom Ondersee abegfahre ond denn em See noh deruuf, Manebach zue. Döt send d Chend, wo gad z Saleschte d Schuel uus gha hand, scho vor em «Schiff» parad gstande. s hät si omegschwätzt gha, chäm e großes Hoostig; en ryche Chääser sei de Bruutvatter; die weered d Füürschtaa allweg nöd späre. «Wünsch Glügg, wünsch Glügg!» hands ggrüeft, wo die Guutsche dether cho send, «wünsch Glügg!» Aber ggwünscht hands natürlech Füürstaa.

Guutsche n om Guutsche sends usgstege ond pärliwys uf de Pavillon im See zuegstüüret. s Mittagesse ischt uftraat worde: pachni Chretzer veruuus ond denn en Schungge n im Taag. De Wert hät e vor em Versaable stolz om de Tisch ome traat. Als Dessert häts zom Abronde großi Meringues mit eme Huuffe Nidel gge. De Bruutvatter hät em Wert ygschärft gha, töör denn nöd öppe gschmöörzelet werde, choschts, was woll. Z tringge häts öppis Tüürers müene si als en Seewy, de tües för en gwöhnleche Tag, aber a mene Hoostig mögs öppis Schwäärers lyde.

Wo die Lüüt nünt me abeproocht hand – «meh täät mer nöd guet» –, hands vo de Teller ufgglueget ond di schöö Ussicht über de See i d Rychenau hendere aagstuunet. Chäm am doo wörgglech vor wie i m ene Schiff ine; da Hotel hei denn scho no de recht Name, hät d Bruutmuetter gfonde.

Noch dere Psinigs- ond Verdaugspause ischt en Musikant ymarschiert mit ere große Handorgle. Er hät de gfältlet Balg meterwys usenandzoge ond en uflüpfige Lendlar loslo. Zom Tanze häts zwoor fascht ka Blatz gha, aber de Tiggemaa hät ggrüeft: «Tanzed, tanzed, er liebe Lüüt, er chöned debi de Zmittag e chli abehütze, daß wider Blatz get för de Zoobed!» sBruutpar hät aagfange, ond di andere Pärli hand noh ond noh mit-

gmacht. Zletscht hät de Tiggema, wo scho wagger gglade gha hät, sini tigg Frau o no in Schwung proocht. Aber wo n er bim Aage recht ufstampfet, chrachets im Bode, ond die Tanzgsellschaft versinggt mit eme luute Gschraa im See. Ischt aber niemert omcho; de Wy ischt nöd mit Seewasser vertünnt worde. Onder dem Pavillon ischt de See zom Glügg blos chnütütüüf gsi. So hands mit nasse Füeße chöne n usewate ond d Schue uslääre ond d Hose-stööß uswende.

Da Malöör hät si im Schwigg im Dorf ond im ganze Kanton omegschwäztzt, sischt sogäär i de Zytig scho. Böössi Müüler hand gglachet, so gängs am halt, weme wege de r Aawartschaft e so n e schwääri Bruut hüroot.

Da ischt de r erscht Schiffbruch vo Manebach gsi. De zweit ischt passiert, wo n en Hochstapler z hööch gstraplet hät ond mit em «Schiff» z vil Gelt hät wöle verdiene. Ond de drett Schiffbruch soll no choo: wil d Yrichtig vom «Schiff» nüme de hütige chlynleche Vorschrefte n entsprech, sölls abproche werde.